

# Sputnik, Lunik und die Kirche

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **43 (1960)**

Heft 4

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-410966>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

keit niemals verantworten kann, einem imaginären, mystischen Phantom zuschreiben möchte, das er harmlos «Schicksal» oder, wie es Hitler gerne in einer Anwendung eines religiösen Gefühls (besonders vor wichtigen Entscheidungen) «Vorsehung» nannte, um damit Verbrechen, zumal wenn sie an Schwächeren, an wehrlosen Opfern verübt wurden, als «*das Ergebnis aus dem Kräftepiel unserer Erb- und Umwelt*» hinzustellen.

Wie ist es aber in Wirklichkeit? — Alles Glück, alles Leid, das uns aus den Tiefen und Höhen der uns umgebenden Umwelt, der *unbelebten* und der *nicht vernunftbegabten* organischen Welt in überreichem Maße zuströmt, Gefahren, Tod und Verderben, die uns stündlich, ja in jeder Minute umlauern und treffen können: Verheerungen, Ueberschwemmungen, Vulkanausbrüche, Seuchen und ähnliches — ohne Sinn und Zweck —, *aus der Dämonie des unerbittlichen Naturgesetzes unterworfenen kosmischen Waltens geboren: das ist Schicksal*, dem wir erbarmungslos verfallen sind, das uns wehr- und unterschiedslos, nicht *rassemäßig*, trifft; denn «ohne Wahl zuckt der Strahl...»

Wenn ich auch das Wort Schicksal in vielen Fällen des täglichen Sprachgebrauchs als ein Hilfsmittel, als ein Opium zur Verschleierung begangener Fehler, Mißgriffe, Sünden und Vergehen anerkennen will, so verlange ich dennoch eine nach *meiner* Deutung des Schicksalsbegriffes vorzunehmende grundsätzliche Scheidung *der* Fälle, die *schicksalhaft* verlaufen von *den* Fällen, die mit Schicksal *nichts* zu tun haben. Denn *dort*, wo alles Unheil, *in Menschenhirnen ausgebrüet*, unser Dasein zerstört und vernichtet und unser Leben zu einem Jammertale macht, dürfen wir *nicht* von Schicksal sprechen.

Dies alles mußte einmal klipp und klar ausgesprochen werden, damit jene christlichen Ideologen wie Ernst Schlick oder die noch von einem nationalsozialistischen «Geiste» erfüllten und die Blut- und Boden-Theorie und ein vertracktes Vererbungseinnmaleins weltanschaulich verzapfenden Rassentheoretiker den Widersinn *ihres* Schicksalsbegriffes einsehen. Denn um es kurz zu sagen: wenn ein Mord oder gar ein Völkermord, wie dies in der Hitlerära am laufenden Bande praktiziert wurde, in dem *Plane* und in der *Absicht* «Gottes» gelegen waren, dann hätten die Menschen, die an einen Gott glauben, kein Recht, die vielfachen Mörder, die an diesen Verbrechen beteiligt waren, unter Anklage zu stellen, strafrechtlich zu verfolgen und zu bestrafen. Im Gegenteil: diese Banditen handelten ja im Auftrage und nach einem Plane Gottes, sie waren seine Helfershelfer und Werkzeuge bei den geplanten und verübten Verbrechen und verdienten daher von gläubigen Christen nur Lob und Anerkennung für ihre Greuelthaten.

Zu diesem folgerichtig durchdachten Schluß — so wider-

sinnig und jedem menschlichen Empfinden zuwiderlaufend er auch ist — müßte man gelangen, wenn die These Schlicks: «Wie sollte ein Mensch getötet werden können, ohne daß es den Absichten Gottes entspricht» richtig wäre. Sie ist aber barer Unsinn und entspringt wahrscheinlich der Absicht, die in der Hitlerära verübten Kapitalverbrechen zu beschönigen, zu verniedlichen und mit einer scheinbar religiös anmutenden Deutung verständlich erscheinen zu lassen. Ebenso verkehrt ist Schlicks Standpunkt, nach dem wir alle einem «unentfliehbar Schicksal» unterworfen sind... *Wir* aber glauben immer noch an die Worte Schillers aus den «Piccolomini»: «In deiner Brust sind deines Schicksals Sterne» oder, wie er es noch klarer und prägnanter in der «Jungfrau von Orleans» ausgesprochen hat: «Dein Schicksal ruht in *deiner eigenen Brust*.»

## Sputnik, Lunik und die Kirche

I. Diese eine Tatsache ist geschichtlich wohl belegt und nicht zu widerlegen:

So lange die Kirchen die Macht und auch die Kraft dazu hatten, haben sie alle diejenigen Einsichten und Errungenschaften der Wissenschaft, die ihrem Dogmenbestand gefährlich werden konnten, mit aller nur möglichen Härte und Rücksichtslosigkeit unterdrückt. Das zweibändige Werk des Amerikaners Andrew Dickson White, des ehemaligen Präsidenten und Dozenten für Geschichte an der Cornell-Universität, mit dem Titel: «Geschichte der Fehde zwischen Wissenschaft und Theologie in der Christenheit» bestätigt und belegt diese These besonders für die Gebiete der Entwicklungslehre, der Astronomie, der Geographie und Geologie, der Biologie und Anthropologie, der Geschichte und darin speziell der Archäologie, der Medizin und Hygiene, der Physik, Chemie und schließlich auch der Meteorologie. Wo aber die Kraft zur Unterdrückung nicht mehr ausreicht, schlägt die Kirche ohne alles Bedenken die entgegengesetzte Taktik ein: Mit der größten Selbstverständlichkeit nimmt sie alle diese Errungenschaften für sich und ihre Interessen in Anspruch, identifiziert sich plötzlich mit allen diesen Errungenschaften, die sie früher so scharf bekämpft hat, und tut so, als ob ihr, der Kirche, das eigentliche Verdienst für die Schaffung dieser Dinge zukomme.

Die Mission zeigt das am deutlichsten. Die christliche Mission ist doch die Repräsentantin der hinter ihr stehenden Kirche, derjenigen Kirche also, die früher so rüstig war in der Bekämpfung der Wissenschaft und der Technik. Aber siehe da — heute benützt der moderne Missionar Telephon und

---

## Philosophische Neuerscheinungen

Die Tyrannei der Kirche hat es den Philosophen der vergangenen Jahrhunderte schwer gemacht, ihre Ueberzeugungen offen zu vertreten; ihre religiösen Widersacher, die sich im Besitz der «absoluten Wahrheit» wähnten, waren rasch bereit, die fanatisierte Menge auf Forscher und Denker zu hetzen, und wenn ihnen die zumeist sehr spärlichen Verstandes-Argumente zu fehlen begannen, pflegten sie mit Verfluchung, Verleumdung, Tortur und Scheiterhaufen zu argumentieren. Man kann sich heute kaum mehr ein zureichendes Bild vom Gesinnungsterror machen, den die Kirche bis in das letzte Jahrhundert hinein (wenn wir von den noch immer sehr starken Relikten in der Gegenwart absehen) ausübte: die Korruption der Vernunft durch Glaube und Aberglaube erwies sich stets als das schlimmste Hindernis für die Entwicklung des philosophisch-wissenschaftlichen Geistes.

Der große und einsame *Baruch Spinoza*, einer der Väter des modernen Denkens, hat im 17. Jahrhundert seinem Kampf gegen die

Orthodoxie mit einer Klugheit und Souveränität geführt, die unsere Bewunderung verdient. Gemäß der kühnen Unabhängigkeit seines Philosophierens ließ er die religiösen Mythen weit hinter sich: sein berühmter «*Theologisch-politischer Traktat*» wies die Fragwürdigkeit der religiösen Ueberlieferung nach und ist eine der bedeutendsten Bibel-Kritiken, die wir kennen. Die Zeitgenossen nannten ihn den «Fürsten der Atheisten», womit sie bezeugten, daß sie hinter der Maske seiner vorsichtigen Formulierungen den Freidenker erkannten. Aber Spinoza selbst fand seine Zeit nicht reif zum freimütigen Bekenntnis seiner Lehren, und es mag wohl auch diesem Umstand zuzuschreiben sein, daß seine Philosophie die Gestalt des «Panthéismus» annahm, welcher zwar noch von Gott spricht, ihn aber sinngemäß zu einer leeren Begriffshülse macht. Dies wird deutlich an der «*Kurzen Abhandlung von Gott, dem Menschen und seinem Glück*», welche der *Felix Meiner Verlag, Hamburg*, in gewohnt sorgfältiger Edition vorlegt. Es handelt sich hier um eine Frühschrift Spinozas, welche noch sehr stark von Cartesius beeinflusst ist: aber auch hier wird die Eigentümlichkeit und beinahe mathematische Disziplin des Philosophen sichtbar, der nicht ganz

Telegraph, Radio und Television, Schreibmaschine und elektrische Küche, reist im geräumigen Amerikanerwagen oder gar im Flugzeug, blüht mit alledem vor den Eingeborenen und schafft bei ihnen die Ueberzeugung, daß der Christenglaube alle diese herrlichen Kulturgüter geschaffen habe. Der moderne Missionar verwertet heute den ungeheuren Kredit aller derjenigen Errungenschaften, die seine Kirche früher verfolgt hat. Und er gewinnt mit dieser unrechtmäßigen Kreditverwertung mehr Anhänger als mit der Verkündigung seines eigentlich-christlichen Lehrgehaltes.

So hat denn auch der Vatikan die erstaunlichen Erfolge der russischen Sputniks und Luniks mit sauer-süßer Miene begrüßt, schließlich aber erklärt, daß diese gewaltige wissenschaftliche Leistung dem Grundgedanken der katholischen Lehre in keiner Weise widerspreche; denn hinter allen diesen Leistungen des Menschengestes sieht der Vatikan offenbar die Auswirkung des Heiligen Geistes aus der Trinität.

II. Mit Recht erinnert der «*Courrier rationaliste*» (Heft 11/1959) in diesem Zusammenhang an die überzeugenden Thesen des großen Sozialisten Jean Jaurès. Schade, daß wir die Präzision und die Schönheit der französischen Formulierungen nicht in unsere Uebersetzung herübernehmen können: «Selbst diejenigen Kirchenmitglieder, welche die Wechselfälle, die Unsicherheiten und die Haltlosigkeiten der armen Menschenvernunft am heftigsten anklagen, sind stärker, als sie es selbst zugeben, genötigt, nun hinter eben dieser Menschenvernunft herzulaufen und sich mit den Ideen, die sie zuerst abgewiesen und abgeschüttelt haben, von Jahrhundert zu Jahrhundert immer besser auszusöhnen.

Der Absolutheitsanspruch der christlichen und besonders der katholischen Kirche ist von Generation zu Generation immer stärker gezwungen worden, sich zu vertragen und zu verhandeln mit der sozialen und intellektuellen Realität, die ja weit über das Dogma hinausreicht.

Die katholische Kirche kann sich heute nur noch bewegen im Rahmen und Raum derjenigen Bewegungsfreiheit, die ihr der Sinn unseres Zeitgeistes zur Verfügung stellt. Und da hat die Kirche noch zwei Möglichkeiten: Entweder bleibt sie in ihrer Entwicklung stehen, wird unbeweglich und bleibt so eine ausgesprochen rückständige Macht. Oder aber sie versucht doch weiterzuschreiten, die alte Starrheit und bloße Routine von sich abzuschütteln — dann aber zeigt es sich, daß sie nur noch im Sinn und in der Richtung unseres Zeitgeistes weiter gehen kann.»

III. Aus der redaktionellen Stellungnahme des «*Courrier*» scheinen mir die folgenden Sätze besonders markant und wertvoll:

zufällig sein Brot mit dem Diamantenschleifen erwarb — seine Werke, vor allem natürlich die berühmte «Ethik», erinnern in ihrer aufs Aeüßerste getriebenen Klarheit und Brechkraft an jene reinsten Edelsteine, in denen sich das Licht in seine zahllosen Bestandteile bricht.

Im selben Verlag erscheinen auch *Immanuel Kants «Kleinere Schriften zur Geschichtsphilosophie und Ethik»*, welche Gelegenheitsarbeiten des Philosophen in sich vereinigen. Dazu gehören Auseinandersetzungen über Geschichtsphilosophie (gegen Herder), Rechtslehre und vor allem auch die Abhandlungen über den «Ewigen Frieden», die zu den schönsten Zeugnissen des Kantischen Geistes gehören. Kant war zwar, durch seine religiöse Kindheit und Jugend, zutiefst Pessimist hinsichtlich der menschlichen Natur, und er hat zum Wohlgefallen der Theologen mitunter von der «Verderbtheit der menschlichen Natur» gesprochen, etwa auch in dem Sinne, daß der «Mensch aus zu krummem Holz gemacht sei, als daß je etwas Gerades aus ihm werden könne». Trotzdem aber war er durch seinen echten Republikanismus ein Repräsentant der Freiheit und der Hoffnungen auf gesellschaftlichen Fortschritt:

«Das Christentum hat in der Tatsächlichkeit seiner Geschichte und seiner Kämpfe sich immer wieder dem Rationalismus angepaßt, anders hätte es überhaupt nicht mehr handeln können. Nicht der christliche Gedanke hat sich die Vernunft assimiliert, umgekehrt, die Vernunft triumphiert über den christlichen Gedanken. — Der Christenglaube kommt schließlich immer dazu, das anzuerkennen, was er nicht verhindern und was er nicht unterdrücken konnte. — Eines ist sicher: Nie hat das Kirchendogma die Wege zum Verständnis des realen Universums geöffnet, das Dogma hat diese Wege immer versperrt. Nie und nimmer haben die Päpste daran gearbeitet, die Geister und Völker zu befreien, immer und überall haben sie dieser Befreiung die schwersten Hindernisse in den Weg gelegt. — Die moderne Kultur ist nicht aus Spekulationen über Thomas von Aquino und andere Theologen entstanden, im Gegenteil: Sie ist geschaffen worden, weil die Menschheit diese theologischen Spekulationen abgebrochen und sich dafür der Wissenschaft und der Erforschung der realen Welt zugewendet hat.» O.

## Am Ende des Christentums!

von Dr. Paul Voigtländer, Staffelstein

Groß ist die Macht der Wahrheit,  
Und sie wird sich durchsetzen,  
Immer wieder  
Und gegen alle Finsterlinge.

### *Das Christentum heute!*

Richtiger müßte es in der Ueberschrift «Am Ende der Christentümer» heißen, denn es gibt *kein einheitliches Christentum* und es wird keines gegeben haben, wenn man vom Christentum nur noch als einer religiös-historischen Vergangenheit sprechen wird. Doch wir wollen das Christentum als ein Ganzes betrachten, auch wenn es ein römisch-katholisches, ein griechisch-katholisches (katholisch über die ganze Welt) und mehrere protestantische Christentümer gibt, wozu ich auch die anglikanische Kirche rechne, die vielen Abspaltungen des Protestantismus (Sekten) nicht im einzelnen gerechnet.

Alle diese Christentümer befinden sich bereits ausschließlich in einer Abwehrstellung gegenüber der auf sie eindringenden Zeit, aber zusammenkommen können sie nicht mehr, weil die Gegensätze unter ihnen selbst unüberbrückbar sind. Die äü-

dies hat er in seinem Friedensaufsatz, gegen die behördliche Zensur, in eindrucklichen Worten festgestellt, indem er sich gegen das «heillose Kriegführen» wendet, «worauf als den Hauptzweck alle Staaten ohne Ausnahme ihre inneren Anstalten gerichtet haben». Man lernt hier den sonst sehr trockenen und schwer verständlichen Philosophen von der Seite des geistreichen Publizisten kennen und ist dankbar für diese Aufsätze, die die deutsche Philosophie auf der Höhe ihres Humanitätsgedankens zeigen.

Ein eher schwieriger Text ist *J. G. Fichtes «Erste und zweite Einleitung in die Wissenschaftslehre»* (ebenfalls Meiner, Hamburg), der große Anforderungen an das Verständnis und die Vorschulung des Lesers stellt. Fichte ging es in diesen kurzen Abhandlungen darum, eine Erklärung seines Systems abzugeben, insbesondere eine Abgrenzung gegen Kant vorzunehmen. Dabei stellt er seinen extremen «Subjektivismus» — der zutiefst seiner außerordentlich willensstarken Persönlichkeit entsprang — in ein helles Licht; sein Idealismus erweist sich hierbei als die konsequenteste Weiterführung Kants, die übrigens im Denken der Gegenwart (Existenzphilosophie) weiterwirkt. *Polybios*